

3. Freitagsbrief (14.07.2006).

Ich möchte mich für Ihr Schreiben und die Neujahrs- und Weihnachtswünsche bedanken. Ich war sehr bewegt über Ihre Aufmerksamkeit mir gegenüber. Ich habe über meine Erinnerungen an das Rote Kreuz und den weißrussischen Fonds „Wzaimoponimanie i primirenie „ geschrieben. Möglich, dass Sie diese nicht haben. Jedoch haben sich die in der Kriegsgefangenschaft verbrachten Tage in meiner Erinnerung eingegraben und mich mein ganzes Leben lang begleitet. Also: Ich, Klatschkow Piotr Moisejewitsch, wurde im Jahre 1918 im Dorf Priwolnoj im Gebiet Astrachan-Basarsk in der Sowjetrepublik Aserbeidschan geboren.

Im Jahre 1939 wurde ich in die Armee einberufen. Ich diente im Schützenregiment 803 in der 48. Armee (später wurde diese in die 51. Armee umbenannt). Ich diente in der Verbindungskompanie. Die Kompanie bestand aus 76 Soldaten, mit dem Politruk Nikonov und dem Zugführer Wolkow. In die Kriegsgefangenschaft geriet ich auf der Krim am 19. Mai 1942. Meine Kameraden aus dem Heimatdorf, es waren insgesamt 23 Menschen, gerieten ebenfalls in die Kriegsgefangenschaft: Gorjatschow Jakow Anal´jewitsch, Tuschow Isai Anane´witsch, Nowikow Osip Il´itsc, Jagodin Jakow Jakowlewitsch, Tuschow Ananij Jakowlewitsch und andere. Im März 1942 räumten wir einige Orte auf der Krim (Wladislawka, Feodosija), General der Armee war zu dieser Zeit Morosow. Nach der Räumung der Städte wurde General Morosow abgelöst und an seine Stelle kam General Kozkowskij. Es gab keine Munition, stattdessen schickte man uns Hufeisen und Kesselchen. Man gab uns fünf Flaschen Treibstoff und schickte uns in den Kampf. In diesem Kampf wurden einige Tausend Soldaten gefangen genommen, die Hälfte von ihnen hat das nicht überlebt. Wir wurden in die Stadt Umanj gebracht. Die Verwundeten und Kranken wurden auf der Stelle erschossen. Etwa 60 km von Umanj sollten wir eine Strasse bauen. Wir schliefen in Erdhütten. Bis November arbeiteten wir am Straßenbau, danach brachte man uns nach Umanj zurück, verfrachtete uns in Güterwagen und schickte uns nach Deutschland, ins Lager Nr. 318. Täglich starben 300-400 Menschen vor Hunger. Jeder Gefangene bekam eine Nummer. Meine Nummer war die 550665. Wir schliefen in dreistöckigen Pritschen. Meine Pritsche befand sich im unteren Stockwerk. Manchmal kamen wir nächtelang nicht zum Schlafen, da die Gefangenen, die nach oben in ihre Pritschen wollten, uns mit Füßen traten. Für die kleinste Verfehlung wurden wir mit Ruten gezüchtigt – 25 Schläge auf den nackten Körper. Es waren bei uns zwei Polizisten – beide mit dem Vornamen Fjodor, (die Nachnamen weiß ich nicht mehr). Der eine war aus Woronesch, der andere ein Sibirjak. Ständig wurden wir verhöhnt und gnadenlos geschlagen. Im Lager 318 landeten viele am Galgen, weil aus den Pritschen einige Bretter zum Feuermachen herausgerissen worden waren. Die Gefangenen, aus deren Pritschen Bretter herausgenommen wurden, wurden alle erhängt. Und wir alle mussten für viele Stunden um das Lager herum im Schnee kriechen. Bei 30° Frost wurden Fenster und Türen aufgerissen. Kohlebriketts zum Heizen bekamen wir so gut wie nie.

Vom Lager 318 wurden wir nach Polen verbracht (Kutawica) [1]. Wir arbeiteten etwa drei Monate in der Zeche von Letander (den genauen Namen weiß ich nicht mehr) [2] in 600 Meter Tiefe. Wir waren fast zum Skelett abgemagert und fast am Ende. Im Jahre 1943 wurden 18 geschwächte Menschen, die nicht mehr zur Grubenarbeit imstande waren (darunter auch ich), nach D. in das besagte Lager 318 in den „Krankenblock“ geschickt, wo wir uns erholten. Im Jahre 1944 wurden 85

KG vom Lager zum Werk und dem Großgrundbesitzer Lorenz geschickt, der im Dorf Petrowica lebte. Es hieß, dass sein landwirtschaftlicher Betrieb der zehntgrößte Deutschlands war. Mit mir zusammen arbeiteten dort der Ukrainer Kowalj Aleksej, der Moskauer Malachow Zhenja – alles in allem waren es 30 Russen, 30 Krimtataren und 28 Franzosen. Als die Sowjetarmee näher rückte, verfrachtete man uns zur Arbeit in die Zeche der Stadt Olenburg. Das Lager befand sich im Wald. Es waren dort 750 Mann (aufgeteilt in drei Lager à 250 Mann). 1945, etwa am 8-9. Mai befreite uns die Rote Armee unter Konev (2. Ukrainische front) und wir wurden alle nach Schwaing gebracht, etwa 40 km von Olenburg entfernt.

Dort wurden wir auf verschiedene Regimenter verteilt und für anderthalb Monate in die Karpaten geschickt, wo wir gegen die Benderovschen Banden kämpften. Dann wurden wir nach Ungarn geschickt, wo wir in Armeebestandslagern arbeiteten und der Überprüfung durch die SMERSCH [1] unterzogen wurden. Im Jahre 1946 schickte man uns von Ungarn nach Weißrußland, wo man uns demobilisierte und nach Hause nach Aserbaidtschan schickte, wo wir über viele Monate erneut überprüft wurden. All die weiteren Jahre verbrachte ich in Aserbaidtschan, ich arbeitete in der Kolchose als Zimmermann und später als Winzer. Während des Krieges wurde ich auf einem Auge praktisch blind und im Jahre 1980 bei der Arbeit auf dem Weinberg wurde das andere Auge verletzt. Dann erkrankte ich an Grauem Star und Glaukom. Man operierte mich, doch leider war die Operation nicht gut verlaufen und ich wurde praktisch auf beiden Augen blind. Ich sehe nichts, am Tage lediglich Silhouetten und Schemen. Ich bin Invalide der 1. Gruppe Sehbehinderter und Kriegsinvalide. Im Jahre 1995 nahm meine Tochter mich und meine Frau zu sich nach Weißrußland. Im Februar 2005 starb meine liebe Frau. Wir hatten 66 Jahre liebevoll und friedlich zusammen gelebt. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihr Angedenken und Ihre Hilfe. Zu meinem Familiennamen: In meinem jetzigen Pass steht als Familienname „Klatschkov“ und nicht „Klotschkov“. In Aserbaidtschan hat man bei meinem neuen Pass irrtümlicherweise anstatt des Buchstabens „o“ den Buchstaben „a“ eingetragen und so wurde ich zum „Klatschkov“. Wenn Sie also das Geld schicken wollen, dann schicken Sie es an folgende Anschrift: (aus Datenschutzgründen können die Adressen nicht veröffentlicht werden.)

Auf Wiedersehen, mit freundlichen Grüßen – Klatschkov P.M.

6. Februar 2006

(Übersetzung: Irina Garrebeek)

[1] Anm. der Übers.: Wahrscheinlich ist hier „Kattowitz“ – „Katowice“ gemeint.

[2] Anm. der Übers.: es könnte auch „Zeche Letandra“ heißen.